

Politische Rundschau.
Deutschland.

• Nachdem im südlichen Mittelmeer eine Abkühlung in der Temperatur eingetreten ist, die eine direkte Rückkehr der Kaiserin in gesundheitlicher Beziehung weniger bedenklich erscheinen läßt, wird der Kaiser, von dem Wunsch geleitet, halbmöglichst in die Heimat zurückzuführen, die Heimreise auf dem direkten Wege über Pola anzutreten. Nicht dürfte der Antritt des Kaiserpaars in Berlin etwa für den 26. d. entgegen zu werden. — Am Donnerstag nachmittags traf das Kaiserpaar in Syrakus ein.

• Aus Wien war die Nachricht in deutsche Blätter übergegangen, der Erbprinz Georg Wilhelm von Cumberland werde demnächst in das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment eintreten. Diese Nachricht ist nach Gerüchten an maßgebender Stelle falsch. Uebrigens dürfte der Prinz infolge seines schweren Beinleidens überhaupt für alle Zeit zum Militärdienst untauglich sein.

• Der Staatsminister von Lippé, Michielsch, gibt folgende Erklärung: Den Beruflichkeiten des Neuen Wiener Tageblatts' stehen sowohl Seine Erlaucht der Graf-Regent und höchstehende Familie, als auch der Hof und die kaiserliche Staatsregierung durchaus fern. Die Bekanntmachung ist ohne Wissen derselben und entgegen der hier festgehaltenen Absicht der Nichtveröffentlichung erfolgt.

• Der Reichshaushaushalt für 1899 ist vom Bundesrat bereits zum großen Teile festgesetzt worden, so daß die Drucklegung der einzelnen Etats eingeleitet werden konnte. Es steht mithin zu erwarten, daß der Gesamt-Etat dem Reichstage bei der Eröffnung vorliegen wird.

• Die nach den jüngsten Münchener Konferenzarten ausgearbeitete Reichsportnovelle wird, wie verlautet, auch eine Erhöhung des Briefgewichts auf 20 Gramm bringen.

• Der neue Entwurf zum Invalidenversicherungsgesetz bestimmt, daß die freiwillige Fortsetzung der Versicherung fortan allgemein und ohne zeitliche Beschränkung auch im Auslande zulässig sein soll. Im Auslande werden Marken derjenigen Versicherungsanstalt zu verwenden sein, in deren Bezirk die Versicherten zuletzt beschäftigt waren oder bei freiwilliger Versicherung zuletzt sich aufhalten haben.

• Für Kamerun ist über die Erhebung von Einfuhrzöllen eine neue Verordnung veröffentlicht worden. Das Pfeffer Spirituosen wird mit 50 bis 60 Pf., das Kilo Tabak mit 50 Pf., eine Feuerwaffe mit 2,50 Mk. verzollt.

Oesterreich-Ungarn.

• Das österreichische Abgeordnetenhaus hat den Antrag auf Verlegung Baden in den Anlagengrund mit 193 gegen 174 Stimmen abgelehnt.

• Ein weiterer „Fortschritt“ in der Befegung höchster Staatsämter mit Tschechen ist in Oesterreich zu verzeichnen. An Stelle des in den Ruhestand tretenden Präsidenten des Oberlandesgerichts in Wien, Nitters v. Kraal, ist soeben ein Tscheche, der bisherige Präsident des Prager Landgerichts, Frhr. v. Kallina, ernannt worden. Zu dessen Nachfolger ist wiederum ein Tscheche ausersehen, gleichwie für den Posten des Präsidenten des Prager Oberlandesgerichts ein Tscheche ausersehen ist.

Frankreich.

• Es muß heute schon als bestimmt angesehen werden, daß Dreyfus durch die Revision als un schuldig erkannt wird. Die vom Kassationshof vernommenen fünf Kriegsminister haben nicht den geringsten stichhaltigen Beweis gegen Dreyfus vorzubringen vermocht. Zum Ueberflusse stehen die Aussagen untereinander auch noch im Widerspruch. Cavaignac gegenüber sprach Präsident Loew offen sein Staunen aus, daß die Verurteilung Dreyfus' auf Grund derartigen Sappalten erfolgen konnte. Dreyfus' Richter steht jetzt fest, man erwartet täglich den entsprechenden Beschluß des Kassationshofs.

• Die Sicile' melbet, habe Freycinet festgestellt, daß in der Untersuchung gegen Picquart arge Unregelmäßigkeiten begangen wurden, welche lebhaft bedauert, Picquart möglichst lange in Geheimhaft zu halten. — Der Anwalt Labori hat die Entschuldigung erhalten, mit Picquart zu konferieren; die Unterredung hat bereits stattgefunden. — Oberst Picquart verbleibt im „Kappel“ eine Festung, in welcher er bitter, von der geplanten Ueberreichung eines Ehrenabblems an ihn Abstand nehmen zu wollen.

England.

• Chamberlains in öffentlicher Rede gegebene Hinweis auf die Möglichkeit eines herzlichen Einverständnisses zwischen England, Deutschland, den Unionstaaten und Japan findet in den Londoner Blättern eine, vom englischen Standpunkt aus freilich begreifliche sympathische Besprechung. „Daily News“ folgert aus der Rede, daß das anglo-deutsche Abkommen über Südafrika auf den fernem Osten ausgedehnt werden dürfte. „Standard“ sagt: „Wir brauchen keine Bündnisse, noch viel weniger verlangen wir von anderen Nationen, uns unsere Positionen aus dem Feuer zu holen. Aber die Mitwirkung Deutschlands für gegenseitige Vorteile würde willkommen sein.“ — „Morning Post“ betont, Deutschland habe fast die gleichen Ziele wie England. Zwischen beiden Ländern bestehe keine Streitursache; Englands Programm sei gemeinschaftlich mit Deutschland, dessen Bundesgenossen und Japan, Russlands Vorbringen im fernem Osten ohne Krieg zu verhindern. — Im allgemeinen aber sind die Besprechungen noch mager und zurückhaltend, da in den politischen Kreisen Londons noch große Unklarheit über die deutsch-englischen Beziehungen herrscht. Man glaubt dort allgemein, daß Kaiser Wilhelm den Schlüssel der jetzigen verwickelten Lage in Händen hält.

Italien.

• Im Sultanat Akeita, das zu dem Schutzgebiet der italienischen Kolonie am Roten Meer gehört, ist in diesen Tagen ein französischer Offizier gelandet, der aber auf die Aufforderung des italienischen Kommandanten den Platz wieder verließ und nur zwei Lokalis zurückließ. Es sollen freundschaftliche Unterhandlungen über den Zwischenfall zwischen den beiden Regierungen Schweden-Norwegen.

• Die schwedisch-norwegische Regierung läßt demnächst im Findeverhältnis mit der deutschen Reichseisenbahn-Bewirtschaftung auf den deutschen Bahnhöfen Studien deutscher Verhältnisse — Sicherheitsvorrichtungen, Signalwesen u. s. w. — vornehmen. Die betreffende Abordnung wird auch einige bayerische Bahnhöfe und deren Einrichtungen einer Befichtigung unterziehen.

Spanien.

• In amtlichen Madrider Kreisen heißt es, die Regierung habe Maßnahmen ergriffen, um jede aufrührerische Bewegung schnell zu unterdrücken; die Militärbehörden hätten Instruktionen für den Fall einer karlistischen Erhebung erhalten. — Die Gefahr einer solchen scheint also jetzt nähergerückt zu sein, obgleich sie im Ministerrat abgelehnt wurde.

Rußland.

• Die polnische Blätter melden, fünf- undzwanzig Studenten des Warschauer Polytechnicums und neun Schüler des dortigen agronomischen Instituts wegen Verschönerung von der speziell dorthin delegierten Petersburger Gendarmenrie verhaftet worden. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Nationalrußen.

Sankt-Petersburg.

• Auf Anraten einer befreundeten Großmacht hat nunmehr die Pforte noch eine Protestnote gegen die Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum Gouverneur von Kreta an die Mächte gesandt. — Die Protestnote wird von den vier beteiligten Mächten als Formalität betrachtet und gar nicht erwidert werden.

Afrika.

• Nach einem in Tanger (Marokko) umlaufenden Gerüchte befinden sich drei französische Kolonnen auf dem Marsch in der Richtung nach dem Schanlay des Aufstandes an der marokkanischen Grenze. Man glaubt, Frankreich beabsichtige eine Verichtung seiner Grenze in jener Gegend zu verlängern.

• Im Kampfe Transbaals gegen die Magagos fiel am Mittwoch die Entscheidung. Die Boern nahmen nach erbittertem Kampfe den besetzten Gebirgsplatz der Magagos. Auf Seite der Boern wurden zwei Mann getödtet, einige verwundet.

Asien.

• Aus Peking wird berichtet, daß die Szung-Tschang den vergeblichen Versuch gemacht hat, der ihm zugehächten „ehrenvollen“ Verbannung zu entgehen. Die Kaiserin besteht auf seiner Entsendung an den Gelben Fluß.

• Zwei-Tschang am oberen Jang-tse-kiang ist von den Aufständigen angegriffen und geplündert und das dortige katholische Missionsgebäude niedergebrannt worden. Einzelheiten fehlen noch. (Da wird wohl China wieder ein Stück Land „verpacken“ müssen!)

• Die koreanische Regierung hat Anordnungen erlassen, dem Handel seitens der Ausländer im Innern der Halbinsel ein Ende zu machen. Die Verfügung wird möglicherweise zu neuen Konflikten Anlaß geben.

Neue Enthüllungen in der Dreyfusache.

Der bekannte Graf Casella tritt mit neuen Enthüllungen über die Dreyfus-Affäre hervor. Nach einer den „Daily News“ aus Neapel zugehenden Mitteilung hat Oberst v. Schwarzkoppen Casella erklärt, daß Esterhazy, Henry und du Paty de Clam ihm das Material über militärische Dinge lieferten. Die letzten Dokumente aber waren falsch, weil Dreyfus in den Generalstab kam, diese Offiziere scharf beobachtete und Indiskretionen, wie die bisherigen, unmöglich machte. Daher der Horn dieser Leute gegen Dreyfus. Als die Anklage gegen Dreyfus erhoben wurde, mußte v. Schwarzkoppen sofort, daß die der Anklage zu Grunde liegenden Dokumente gefälscht waren. Das Geld für die Indiskretionen erhielten Esterhazy, Henry und du Paty de Clam, die es jedoch mit anderen Offizieren teilten.

Ferner gab Oberst Panizzardi Casella die absolute Versicherung, daß der General de Belleur lange vor dem Jola-Prozess wußte, daß der von ihm in diesem Prozeß produzierte Brief von Henry gefälscht war. General de Belleur hatte nämlich, wie Panizzardi aus unantastbarer Quelle weiß, bei der von ihm geführten Untersuchung unter Esterhazys Briefschaften einen Brief von du Paty de Clam gefunden, in welchem letzterer ausführlich einen Brief erwähnte, dont le colonel Henry vous a parlé, wie es wörtlich hieß. Panizzardi erklärte ferner, daß das Petit bleu in seiner Gegenwart von Schwarzkoppen geschrieben und für Esterhazy bestimmt war.

Da die früheren Enthüllungen Casellas niemals authentisch widerlegt werden konnten, muß auch dieser neuen Darstellung ein gewisser Grad von Glaubwürdigkeit beigegeben werden.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Rörder der Kaiserin, der städtig gewordene Steinbrücker Albert Wegener, ist im Krankenhaus zu Tode erkrankt worden, wo er an einer schweren Rippenfellentzündung darniederliegt. Sein Zustand erlaubte noch keine Besserung.

Mainz. Zur Wiederherstellung des kurzfristlichen Schlosses in Mainz soll das Reich 200 000 Mk. in jährlichen Raten von 25 000 Mark bewilligt haben.

Breslau. Der Duellensünder Alexander Graf Brichowey-Sekera ist am Sonntag zu

Breslau plötzlich am Herzschlag gestorben. Er war, wie wir der „Presse“ entnehmen, ein Sohn des 1887 hochbetagten beschiedenen Grafen Alexander, der den Ruf des „Duellensünder“ in hohem Maße genos. Der alte Graf Alexander Brichowey war wohl der letzte „Duellensünder“ von Namen, der das „Aberische Pendel“, jene bekannte Art der vormaligen „Duellschraube“, auf seinen Suchen nach Wasser benutzte. Er streifte, ehe er einen Wasserweg begann, erst sehr genau von einem hochgelegenen Punkt aus das Terrain, auf dem er Quellen suchen sollte, besonders hinsichtlich der Richtung der etwa vorhandenen oberirdischen Wasserläufe und der als Büsche oder Bäume vortretenden Vegetationslinien. Dann ließ er sich bis in die Nähe eines von ihm bezeichneten Punktes fahren und begann dort die Suche, indem er, etwas vorüber gebeugt, die rechte Hand in halber Brusthöhe vorgestreckt, langsamen Schrittes einschritt. Das „Aberische Pendel“ bestand aus einer mit dem Handgelenk geschlungenen dünnen silbernen Kette, an deren unterem Ende eine silberne Hohlkugel hing. Begann die Kugel zu schwingen, so war Wasser in der Nähe, und dort, wo sie schließlich in bestimmter von dem „Duellensünder“ verstandener Weise schwang, befand sich nach Graf Brichowey die eigentliche Quelle. Die heilige Wiffenschaft hat längst bewiesen, daß das geheimnisvolle „Aberische Pendel“ ganz von selbst in Schwingungen gerät, wenn sein Träger überzeugt ist, am richtigen Ort zu sein. In Wahrheit war Graf Brichowey ein durch Uebung und Studium gekullter „Quellensünder“, der aus den geognostischen und den Oberflächenverhältnissen des Terrains den Lauf unterirdischer Wasser berechnete und zwar vielfach richtig berechnete.

— Der hiesige Verlagsbuchhändler Stadtverordneter Morgenster, welcher sich wegen einer Unterschlagung von 80 000 Mk. an Genossenschaftsgeldern in Untersuchungshaft befand, ist im Gefängnis gestorben.

München. Die Gewohnheit der „alten“ Soldaten, an jungen Rekruten Anspielung zu machen, hat hier am Sonntag Abend in der Kaserne des 112. Infanterie-Regiments den Tod eines Soldaten herbeiführt. An dem Gesang von Reserveliebenden mehrerer Soldaten des zweiten Jahrgangs wollte sich in der Kantine auch ein Rekrut beteiligen, für diese Verneinung wurde ihm aber für den Abend eine Tracht Prügel in Aussicht gestellt. Der Rekrut verlor sich deshalb, ehe er zu Bett ging, mit einem Schuttermesser. Als seine Freunde um 10 Uhr das Zimmer betraten, stieß der Rekrut mit dem Messer blindlings los. Mit verletztem Arm und mehreren Stellen in Brust und Herz brach ein Gefreiter tot zusammen.

Oberwalde. Einen Kampf mit einem Einbrecher hatte am Dienstag Abend der bekannte Rittergutbesitzer Graevenstein auf seinem Schloffe zu Sadow in der Mark zu bestehen. Schon vor längerer Zeit war auf dem Schloffe ein großer Geldbierstahl verübt worden; gleichzeitig war ein Diener des Herrn Graevenstein, ein junger Mann namens Schmidt, verschwunden. Dieser wurde seitdem als der mutmaßliche Diebstahlschloffer verfolgt und namentlich in Berlin, wohin er sich anscheinend gewandt hatte, von der Polizei eifrig, aber vergebens gesucht. Etwas zwei Wochen später ereignete sich ein gleicher Diebstahl in denselben Räumen, und man nahm nunmehr an, daß Schmidt, der jedenfalls auch diesmal der Thäter war, einen Nachschlüssel zu dem Geldschrank des Herrn Graevenstein besitzen müsse. Am Dienstag Abend durchsuchte dieser, ehe er zur Ruhe ging, noch einmal seine Wohnräume und entdeckte hierbei in einem der Zimmer einen Menschen, der sich hinter einem Schrank zu verbergen suchte. Er stürzte sofort auf ihn zu, überwältigte ihn nach kurzem Kampfe und erkannte nun in ihm seinen ehemaligen Diener Schmidt, der offenbar zum dritten Mal einen Angriff auf den Geldschrank geplant hatte. Als der Verbrecher einen Augenblick seine Hand frei bekam, zog er blitzschnell aus seinem Rock eine Pistole hervor und leckte sie mit wenigen Jügen. Die Pistole enthielt Karbol, und nach kaum einer Viertelstunde war Schmidt eine Leiche.

Am Vorabend der Hochzeit.
Roman von Helene Stödl

24] **Was meinst du, Herz?**
„Sie wollen meinen Mann nicht zu mir hereinlassen. Ich will ihn nur einmal noch sehen, dann muß er fort. Versprich mir, daß du dafür sorgen wirst, daß er fortgeht. Er soll nicht um meinwillen hier bleiben, ich habe ja dich. Ja, ich werde bald wieder gesund werden, und du kannst ihn nachreisen.“
„Du darfst dich vor allem nicht aufregen. Sobald der Doktor es erlaubt, sollst du deinen Mann sehen; jetzt aber darfst du auch nicht ein einziges Wort mehr sprechen.“
Martha schloß ihre Augen und murmelte angstvoll: „O, was soll ich thun?“
„Dich ganz ruhig verhalten, mein Herz. Sprich nicht, Martha! Augenblicklich kannst du ihn nicht sehen, denn er ist mit dem Doktor gegangen, um sich nach einer Krankenpflegerin für dich umzusehen, und eine gute bekommt man nicht im Handumdrehen.“
„Du mußt es mir sagen, sobald er zurückkommt.“
„Ja, ich verspreche es dir. Jetzt aber versuche zu schlafen.“
„Ich werde nicht eher schlafen können, als bis ich ihn in Sicherheit weiß. Er darf nicht hier bleiben. O, Ida, ich möchte, ich wäre mit meinem lieben kleinen Kinde gestorben und niemand mehr im Beye.“
„Wenn du noch einmal so redest, gehe ich aus dem Zimmer,“ erwiderte Ida.

Martha wollte ihre schwachen, abgemagerten Hände austrecken, um sie zurückzuhalten, aber sie sanken kraftlos zurück; Ida strich ihre Hassen glatt und lächelte sie gütlich.
„Ich will alles thun, was du willst,“ hauchte Martha, „aber sei freundlich zu ihm, Ida, um meinwillen! Versprich es mir.“
„Wenn du versuchen willst, einzuschlafen, so will ich dir selbst versprechen, ihm um meinwillen einen Kuß zu geben.“
Martha lächelte und schloß die Augen, und es dauerte nicht lange, so sah Ida an ihren regelmäßigen Atemzügen, daß sie wirklich eingeschlummert war. Ida benutzte diese Zeit, um sich ins Nebenzimmer hinauszusetzen und ein paar Zeilen an ihren Mann und Onkel Gustav zu schreiben. Es lag ihr schwer auf dem Herzen, daß sie in der Eile, zu Martha zu kommen, ganz vergessen hatte, zu Hause zu sagen, wohin sie gegangen sei, und die Depesche, die ihre Abwesenheit hätte erklären können, in die Tasche gesteckt hatte.
Während sie noch schrieb, hielt eine Drosccke vor dem Hause und gleich darauf ertönten eilige Schritte auf der Treppe.
„Es ist Herr Baumann,“ sagte die Wirtin, welche neben Ida stand, um die Drosccke sofort zur Beförderung zu übernehmen.
„Geschroden sprang Ida auf und eilte dem letzten Zimmer zu. Sie fühlte, daß sie Augenblicklich trotz aller guten Vorsätze dem Mann ihrer Schwäger nicht ruhig gegenüber treten konnte. Ihr Versprechen, ihn ihr zu Liebe lassen zu wollen, war vergessen, ihr Herz klopfte härmlich und leidenschaftlich.

Sie sollte in wenigen Minuten dem Manne gegenüberstehen, der die gute, offene Martha dazu bewog, ihr Wort zu brechen, der die Schuld trug an der Verbannung des armen Heinrich von Bestow, der durch seine Falshheit und Heuchelei so viel Glend über Martha und sie alle gebracht hatte! Sie machte eine gewaltige Anstrengung, freundlich an ihn zu denken, als den Satten, den Martha liebte, und als den Vater ihres armen toten Kindchens, aber es mochte ihr nicht gelingen. Wenn sie nur wenigstens fünf Minuten gehabt hätte, um sich zu sammeln! Aber ihr Winkeln war umsonst, sie konnte der Begegnung mit ihm jetzt nicht mehr ausweichen.
Sie hörte, wie er die Klinke der Thür niederdrückte: jetzt öffnete er sie, sie schätzte förmlich, wie er bei ihrem unerwarteten Anblick zurückfuhr. O, wenn er umkehrte! Wenn er wenigstens noch eine kleine Weile draußen bliebe!
Aber er trat herein. Und jetzt war es um Idas künstlich erhaltene Fassung geschehen; sie warf sich, in Thränen übergehend, auf das Sofa und verbarg ihr Gesicht in beiden Händen. Da schlugen die vortürwärtigen Worte an ihr Ohr: „Halt du keinen Biß für mich, Ida?“
„Was ist das? Das ist Baumanns Stimme nicht!“ Sie fuhr auf und sah — Heinrich von Bestow vor sich stehen. Ida gebärdete keineswegs zu den schwächlichen, empfindlichen Damen, die bei jeder Kleinigkeit Herdenwürde bekommen, aber diese Ueberraschung war sehr für sie zu viel. Mit einem Aufschrei sank sie auf das Sofa zurück und fiel in Ohnmacht, in die erste

rechte Ohnmacht, zu der sie es in ihrem Leben gebracht hatte.
Unter Heinrichs und der Hauswirtin Vermählungen schlug sie indessen bald die Augen wieder auf. Sie blühte erst verwirrt um sich und richtete sich dann hastig in die Höhe.
„Heinrich, du bist es? Komm und laß dir einen Kuß geben. Ich versprach Martha, daß ich ihren Satten küßen wollte, ihr zuliebe. Ich dachte freilich nicht, daß — nein, sage und erkläre mir jetzt nichts, ich bitte dich darum. Alles dies wird ja seinen guten Grund haben, aber wenn du statt mit Menschen mit Engeln reden wolltest, würde ich doch nichts davon verstehen. Mein armer Kopf! Wo ist Frau Best? — O, da sind Sie ja! Ich habe Ihnen Nähe gemacht, ich danke Ihnen vielmals. Aber Sie sehen so verfürzt aus, als hätten Sie ein Gespenst gesehen! Am Ende ist es nur dein Geist, Heinrich, der vor mir steht? Aber nein, Geister küßen nicht!“
„Ich dachte, Madame,“ begann die Hauswirtin, „der Herr sei Ihnen bekannt?“
Die gute Frau wußte nicht, was sie denken sollte. Die Schwäger ihrer Wirtin wendet sich mit allen Zeichen des Schreckens bei dem Eintritt des Satten derselben ab, wird bei seinem Anblick ohnmächtig, küßt ihn dann und nennt ihn „Heinrich“, während er doch „Alfred“ heißt! Das war mehr als sonderbar.
„Natürlich kenne ich ihn,“ entgegnete Ida, sich fassend, „aber wir haben uns lange nicht gesehen und — und — das Unglück meiner armen Schwäger hat mich ganz damals gemacht! Jetzt bin ich aber wieder vollkommen wohl.“